

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

212 (9.5.1916) Mittagsblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Mittagsblatt

Postfach: Karlsruhe 4844

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 8.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugsspreis durch die Post M. 8.65 vierteljährlich ohne Postgebühren. Bestellungen in Österreich, Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postämtern. Ledriges Ausland (Welpoverein) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Wochentagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreis: Die lebendigste Seite oder deren Raum 25 Pf. Resten 50 Pf. Platz, kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachschick nach Tarif. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. **Schluss der Anzeigen-Aufnahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42, Karlsruhe

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Waghel
Erscheinungsstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Resten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 8. Mai. (W.F.B.) Amlich wird verlautbart vom 8. Mai 1916:
Russischer und Südostlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Einzelne Teile des Götzer Brückenkopfes und der Num von San Martino standen gestern zeitweise unter lebhaftem Geschützfeuer. Westlich der Kirche dieses Ortes wurde ein Teil der feindlichen Stellung durch eine mächtige Minenexplosion zerstört. Die Italiener erlitten hierbei große Verluste. Am Nordabhang des Monte San Michele nahmen unsere Truppen einen kleinen feindlichen Stützpunkt. Unsere Flieger waren auf das gequerschießende Lager bei Chiobris (südlich von Cormons) zahlreiche Bomben ab.
In mehreren Abschnitten der Tiroler Ostfront und bei Riva kam es zu lebhafteren Artilleriekämpfen.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hüfer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg zur See.

Der Angriff auf die englische Küste,

den unsere Seestreitkräfte vor zwei Wochen machten, wird von einem Teilnehmer in einem Brief folgendermaßen geschildert:
„Nachstehend will ich Dir eine Beschreibung über den letzten Vorstoß der deutschen Flotte nach der englischen Küste, wovon Du sicher auch schon etwas durch die Zeitung gehört haben wirst, machen. ... Auch wir waren bei dem Angriff auf die englische Küste dabei und zwar bei Lowestoft und Yarmouth. Bei herrlichem Wetter verließen wir unseren Heimatshafen, um die (englische) Küste anzufahren. Die Nacht brachte einen klaren, mit Sternen bedeckten Himmel. Kein Lüftchen regte sich. Fast feierlich ruhte die See und während der ganzen Nacht konnte man ein großartiges Meerleuchten schauen. Durch all die feindlichen Minen und U-Boote, die in der Nordsee liegen, kamen wir glücklich hindurch und gelangten von allen englischen Streitkräften unbemerkt an die Küste. Als es hell wurde und die Panzerkreuzer gerade mit der Beschleunigung beginnen wollten, tauchten im Süden englische Kreuzer auf. Unser Admiral — er befand sich hier an Bord — gab sofort den Befehl, daß wir kleinen Kreuzer gegen die Engländer vorgehen sollten. Diese erwarteten alles andere als einen Angriff, als feindliche Schiffe an den geheiligten Küsten Ost-Englands. Sie machten Signale an uns, und als die deutsche Granaten als Antwort kamen, zogen sie sich eilends nach Süden zurück. Die Einwohner von Lowestoft und Yarmouth, die sich wohl gerade darüber beruhigt hatten, daß die Zepeline weg seien, wagen sich aus den Federn gehoben. Man konnte große Brände an Land beobachten. Die Vorpostenbatterien, die sich nicht schnell genug entfernten, wurden dabei verlegt. Inzwischen näherten sich wieder die vorher verjagten englischen Kreuzer und Zerstörer. Unser Admiral sammelte sofort unsere kleinen Kreuzer und mit höchster Fahrt waren wir uns auf die an Zahl weit überlegenen Engländer und eröffneten das Feuer. Schleunigst machte der Feind kehrt und floh nach Süden; aber doch nicht schnell genug. Es gelang uns, einen Zerstörer schwer zu treffen. Eine helle Flamme loderte auf. Auch ein kleiner Kreuzer wurde schwer beschädigt. Inzwischen war die Beschleunigung beendet, und da wir auch unseren Auftrag erledigt hatten, fuhren wir der Heimat zu. Unterwegs trafen wir noch den Vorpostenbatterien „King Stephen“, der die Befehlsführung von „L. 19“ so schmächtig im Stiche ließ. Mit ganz besonderer Genugtuung wurde das Fahrzeug vernichtet und die Besatzung gefangen genommen. Ihr schlechtestes Gewissen veranlaßte die Engländer sofort zu erklären, daß sie damals nicht an Bord des „King Stephen“ gewesen seien. Na, das wird die Untersuchung schon ergeben! Sinter uns her kam ein feindlicher Flieger, der aber durch Schrapnellfeuer leicht vertrieben wurde. Sonst war bald nichts mehr von der überherrschenden Flotte Englands zu sehen! Sie müssen einen gewaltigen Verlust vor uns gehabt haben, als sie nicht einmal versuchten, uns zu verfolgen. ...
Bei herrlichem Wetter fuhren wir nach Hause und kamen wieder glücklich an allen Minen und

feindlichen U-Booten vorbei, alle sehr begeistert von diesem schönen, erfolgreichen Tage.“ (B. d. d. M.)

Die Schiffsraumfrage im Oberhaus.

Im englischen Oberhaus kam am Mittwoch die erste Frage des Mangels an Schiffsraum infolge des deutschen U-Bootkrieges zur Sprache. Nach der Kreuzzeitung sagte Lord Bessford: Wenn die Verfertigung von Schiffen in ähnlichem Umfang wie bisher fortgesetzt, werden wir nach dem Krieg bemerken, daß wir für viele Jahre die Erbschaft der Räter verloren haben, d. h. die Erbschaft der Führung im Frachtschiffverkehrsverkehr der Welt. Wenn wir nicht sofort Schritte tun, wird ein Mangel an Nahrungsmitteln und Metallen eintreten. Seit dem Anfang des Krieges hat England 1200 Schiffe von 8853, die für den Handel verfügbar waren, verloren. Die Admiralität hatte 2 bis 3000 Schiffe von der Gesamtzahl von 11000 requiriert. Jedenfalls nehme der Schiffsraum in größerem Umfang ab, als er jetzt werde. Es sei fächerlich, daß noch immer 17 Schiffe in der Verfertigung von Schiffschiffen in Dienst gestellt seien. Lord Curzon gab namens der Regierung an, daß es sich um eine Frage von vitalen Interesse handle. In verschiedenen Richtungen veränderte die Regierung, an Schiffsraum zu sparen und den Bau von neuen Schiffen zu beschleunigen. Gegenwärtig werden 4 bis 500 neue Schiffe gebaut. Schiffsverleihen werden von der Arbeit für die Admiralität entbunden, damit sie Handelschiffe bauen können. 1500 kanadische Arbeiter werden nach England kommen, um Bäume zu fällen. Dadurch soll die Einfuhr von Holz beschränkt werden. Ueber 43 v. S. der englischen Schiffe seien für maritime, militärische und andere Transporte requiriert worden. 14 v. S. werden zum Transport von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für die Regierung der Verbündeten benutzt, und die übrigen 43 v. S. stehen unter Regierungskontrolle den britischen Meereern zur Verfügung. Ueber 500 Schiffe waren allein requiriert worden, um ausschließlich für Frankreich, Rußland und Italien zu arbeiten. Man solle wenigstens Englands Leistungen auf diesem Gebiete anerkennen. (Beifall.) Ueber die Verluste wollte er keine amtlichen Ziffern mitteilen. Er behauptete aber, daß durch einen merkwürdigen Zufall die verloren gegangenen Schiffe sowohl dem Tonnenmaß als der Zahl nach bisher durch neue Schiffe ersetzt seien. Er widerlegte Lord Bessford's Behauptung, daß England zu Anfang des Krieges 11000 Schiffe besaßen habe. Es waren nur rund 8000, und es seien jetzt noch immer 8000.

Irland.

— Gladstone hat einmal gesagt, die Vereinigung Irlands mit England gleiche der Verbindung von Sektors verstümmelter Leide mit dem Wagen des Achilleus. Ritt hatte diese Vereinigung 1800 zustande gebracht. In den ersten Jahrzehnten waren verzweifelte Kämpfe um die Freiheit des Bekenntnisses die Entwicklung des Landes zurück, die vor 1800 einen frischen Aufschwung genommen hatte. Zwar die Bevölkerungszahl stieg, stieg aber ins Ungewöhnliche, weil die englische Agrarpolitik mehr die Züchtung von Massen billiger Arbeiter für die wachsende Industrie im Auge hatte, als ein festgegründetes Gedeihen des Volkes. Schon 1835 war die Not so groß, daß eine königliche Kommission zur Untersuchung ihrer Ursachen eingesetzt wurde, die in 12 biden Bänden die Zustände schilderte: 2385 000 Personen lebten in menschenwürdigem Elend. Ein deutscher Reisender schreibt 1842: „Wir Deutsche haben auch Bettler und Arme, aber sie bilden die Ausnahme; in Irland aber ist die schrecklichste Armut die Regel. Ich wußte nicht, daß es ein Volk gäbe, dem der Allmächtige Gott solche Entbehrungen auferlegt hat. Serben und Tartaren sind elend und verlottert; aber sie leben doch schließlich noch wie Menschen aus. Nirgends als in Irland aber befinden sich auf Erden menschliche Wesen, die Jahr aus, Jahr ein nur an dünnen Kartoffeln oder Wurzeln nagen.“
Französische und schottische Reisende schreiben noch entsetzlicher. Das Ergebnis der staatlichen Untersuchung aber war die Poor Law von 1838: Man schuf Armenhäuser statt Reformen. Eine furchtbare Hungersnot 1847 war fast das natürliche Ergebnis der Entwicklung. Nahezu 1 Million Menschen kam in einem Jahre in fürchterlichem Elend um. Die Gesetzgebung in London beschäftigte sich aber nur mit „Coercion-Act“, Gesetzen über Belagerungszustand für Irland, da naturgemäß Gewalttaten der Verzweifelten und Hungernden sich mehrten. Armenhäuser und Standrecht, das war alles, was England für Irlands Not in 50 Jahren geleistet hatte.
Nun setzte die Auswanderung ein. 3 800 000 Menschen verließen in den nächsten Jahrzehnten die Insel; und während Englands Einwohnerzahl von 16 auf 38 Millionen stieg, sank die des fruchtbarsten

Nachbarlandes unter seinem Schutze von 8 1/2 auf 4 1/2 Millionen, und auch diese verparren zum größten Teil im Elend. Seine herrlichen Gärten wurden in ihrer Entwicklung gehemmt, Handel und Verkehr künstlich niedergehalten und fast nur über England geleitet. Es begann die Periode unausgesetzter dilettantischer Versuche einer Agrarreform, die dem Lande stets Verunreinigung, aber keine Gesundung schufen. Von irischer Seite aus aber wuchsen die Notwehrbestrebungen der Selbsthilfe: Feniertum, Land-Bund (eine Art geheimer Wehrgenossen) harte Grundbesitzer, passive Resistenz der Pächter, Boykott (wirtschaftliche Erdrosselung Mißliebiger, die zuerst gegen den Güterdirektor des Lord Erne, namens Boycott, geübt worden war). Auf beiden Seiten trat aber immer stärker das Bestreben in Erscheinung, die Union wieder zu lösen. Selbstregierung durch eigenes Parlament — Home Rule — war seit Anfang der 70er Jahre die Lösung irischer Führer geworden, und auch in England nahm man den Gedanken auf: Gladstone machte Homerule zum Parteischlagwort der Liberalen. Selbstregierung dem Volke, das er selbst mit Heftigkeit reichnam verglich! Durchzugehen vermochte er denn auch seine Homerule-Gesetze nicht; das Unterhaus lehnte das von 1886, das Oberhaus das von 1893 ab. Schon bei dem ersten meldete sich der Widerspruch der protestantischen Groß-Artillerie. Erst die neueste Zeit brachte die „Erfüllung“.
Was nützt, war: sorgfältige Pflege, um das zündende politische Verstandes im irischen Volke wieder aufleben, den geeigneten Körper gefunden zu lassen. Aber dazu hatte sich die englische Staatskunst als völlig unfähig erwiesen. Der Weisheit höchster Schluß also war, da wieder anzufangen, wo man im Jahre 1800 aufgehört hatte. Und so bedeutet die Rückkehr zur Homerule eine Bankrott-erklärung englischer Staatskunst, einen Dedel auf den irischen Kopf, um ihn am Ueberfliehen zu verhindern. So drohend erglänzte die Gefahr, daß das Unterhaus schließlich widerwillig in den lauren Nebel bis und das widerstrebende Oberhaus labmlegte. Ohne gründliche Vorbereitung, ohne Lösung aller der Schwierigkeiten, die sich in der langen Laufbahn dieses parlamentarischen Wechselbalges als notwendige Begleitererscheinung gezeigt hatte: des Verhältnisses Irlands zum Meide und der Glaubensbekenntnisse untereinander. Parteipolitische Prinzipienreiterei hatte sich mit geistigerberischem Opportunismus verbunden.
Es kam, wie es mußte: das Gesetz, das Irland erlösen und England Ruhe geben sollte, schuf in beiden Zweifel und Aufruhr. Der Dedel flog vom Kopf: der Teil Irlands, der ganz unter englischen Einfluß steht, Belfast, die einzige Handelsstadt, die sich unter englischem Einfluß hatte entwickeln dürfen, mit ihrem protestantisch-industriellen Hinterland widerlegte sich. 20 000 Bürger militärisch organisiert, unter Führung desselben Sir E. Carson, den viele jetzt für den kommenden Mann in England halten, standen bereit, um mit Waffengewalt die Durchführung des Reichsgesetzes zu hindern, und englische Truppen marschierten gegen sie. Was da bevorstand, war kein irischer Bürgerkrieg; es war noch ungeheurer. Ein Krieg von Engländern gegen Engländer, um Irlands Freiheit zu erkämpfen. Am 26. Juli fielen die ersten Schüsse: 8 Tage darauf trat England in den Weltkrieg ein, um Serbien und Belgien zu retten. Irlands Schicksal zeigt, mit welchem sittlichen Rechte, Wohl hat das zehnte Volk viel Unrecht getan; aber auch jeden christlichen Versuch, sich aus dem Elend zu befreien, hat England erstickt: an Parnell verübte es mit Falschung und Verleumdung moralischen Mord; an Casement verübte es den physischen. Kein Wunder, daß dieser, den jedes Unrecht bis zur Leidenschaft empörte, nunmehr zur Gewalt griff. Und wenn ihm ein tragisches Geschehnis ereilt: das Expropriare alicuius wird ihm und seinem Volke gewiß sein. Rupertus.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Stimmung an der französischen Front.

Der kölnischen Zeitung zufolge schreibt der sozialistische Abgeordnete Cazin in der Humanität vom 2. Mai, nachdem er mit zahlreichen, von der Front bei Verdun beurlaubten Parteigenossen gesprochen hat: Unsere Kameraden empfinden einen wahren Ekel vor den einfältigen, ruhmrädrigen Prahlereien, dem befohlenen Optimismus und den arnseligen Dummdheiten, welche die Aufgeregten hinter der Front in gewissen Blättern loslassen. Sie empfinden Widerwillen vor den Ueberhebungen und den Ausbrüchen des Hasses der Literaten hinter der Front. Sie, die den Feind genau kennen, berathen und beschimpfen ihn nicht, und sind besonders empört über die Pläne der Sieger am Rhein, die den Feind gänzlich vernichten und seine Ueberreste teilen wollen.
Die Willfür der Kommandanten französischer Gefangenenerlager.
Wie unzulänglich in jeder Hinsicht die Lage der Kriegsgefangenen Deutschen in Frankreich ist, bedarf

keiner Schilderung mehr. Daß wir uns aber selbst auf die Berichte neutraler Besucher der französischen Gefangenenerlager nicht mehr verlassen können, geht aus einem Rundschreiben des französischen Kriegsministeriums an die Kommandanten der Gefangenenerlager hervor, worüber La France militaire vom 22. April 1916 nachstehendes berichtet:
„Vor kurzer Zeit eingetretene Vorfälle haben dem Kriegsministerium zum Bewußtsein gebracht, daß sein Rundschreiben vom 5. Dezember 1915 über die Befehle in den Gefangenenerlagern durch die Delegierten der amerikanischen Gesandtschaft oft schlecht verstanden oder nicht beachtet worden waren.“
Derart erlaubten gewisse Kommandanten der Gefangenenerlager diesen Delegierten nicht, sich anders mit den Gefangenen zu unterhalten, als in Gegenwart eines Dolmetschers oder eines Offiziers, oder aber sie zögerten damit, diese Delegierten in die Gefangenenerlager eintreten zu lassen, obgleich diese Delegierten mit der rechtmäßigen Beglaubigung versehen waren.
Das Kriegsministerium erinnert daran, daß jeder Delegierte der amerikanischen Gesandtschaft, der mit einer Beglaubigung nach dem Muster des Rundschreibens 22471 6/10 vom 22. November 1915 versehen ist, zu jeder Zeit und ohne vorherige Ankündigung berechtigt ist, in die Gefangenenerlager einzutreten. ... Er hat fernerhin das Recht, sich in freier Weise und ohne Zeugen mit den Gefangenen zu unterhalten.“

Englische Seereisen.

London, 8. Mai. (W.F.B.) Daily Chronicle schreibt in einem Leitartikel: Der Zweck der langer Seebaderei der deutschen Flotte ist, einfach Zeit zu gewinnen. Was sie den Vereinigten Staaten anbietet, geschieht zu Bedingungen, die es wertlos macht. Es ist klar, daß die Antwort, die die deutsche Flotte auf die amerikanische gibt, überhaupt keine Antwort ist.
Daily News schreibt: Die wesentliche Tatsache ist, daß die deutsche Flotte den bestimmten Forderungen Amerikas in jedem Punkte entweder ausweicht, oder ihnen mit einem Zugeständnis begegnet, das durch die hinzugefügten Bedingungen so entwertet ist, daß es nahezu einer direkten Ablehnung gleichkommt. Die deutsche Flotte ist ein non possumus. Die amerikanische Flotte sagte vorher, daß ein non possumus den Abbruch der diplomatischen Beziehungen herbeiführen müsse, und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen wird sich nicht lange von dem Kriegszustand unterscheiden lassen.
Die Morning Post schreibt: Der Versuch der deutschen Flotte, die Regierungen Amerikas und Englands aufeinander zu beben, ist deutlich genug. Es ist ebenso klar, daß Deutschland es ablehnt, die kategorischen Forderungen der amerikanischen Regierung anzunehmen. Selbst der Vorschlag, den Deutschland bedingungsweise macht, entspricht weder dem Völkerrecht, noch den amerikanischen Forderungen, denn Deutschland behält sich das Recht vor, Handelschiffe zu versenken, wenn sie flucht oder Widerstand versuchen. Das Blatt fährt fort, die boshaften Anklagen und wüsten Angriffe gegen England seien so unerschöpflich, daß sie die Intelligenz der Amerikaner beleidigten, denn tatsächlich habe England nach 22 Kriegsmonaten noch nicht einmal von seinen vollen maritimen Rechten nach dem Völkerrecht Gebrauch gemacht. Deutschland scheine zu verlangen, daß seine Handelsflotte die Meere wie in Friedenszeiten bemuten dürfe und daß jede Erbeutung eines deutschen Handelschiffes Deutschland die Freiheit geben solle, seine U-Boot-Mauberei wieder aufzunehmen. Die Vereinigten Staaten würden also höflich aufgefordert, ihr ganzes Seestreitrecht aufzugeben und außerdem Frankreich, England und Rußland herauszufordern. Hier steht die Ehre der Vereinigten Staaten auf dem Spiele. Die Nichterfüllung der Forderungen des Präsidenten muß weittragende Folgen haben; sie würde Amerika seiner moralischen Autorität berauben und seinen Anspruch, die schwächeren Neutralen zu vertreten, ab absurdum führen. Aber Deutschland ist nicht damit zufrieden, Bedingungen zu stellen, die es vielleicht nicht einhalten würde, sondern es droht Amerika, wenn die Vereinigten Staaten die deutschen Bedingungen nicht annehmen, so behält sich Deutschland die vollständige Freiheit der Entschliebung vor. Die Absicht der wilden Drohung ist offenbar, den Vereinigten Staaten die Verantwortung für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen aufzubürden.
Russische Barbarei gegen Schweizer.
Berlin, 8. Mai. Das Berliner Tageblatt meldet aus Stockholm: Hier sind drei Schweizer angekommen, die 20 Monate russischer Gefangenschaft hinter sich haben. Sie wurden feinerzeit von den Russen aus Döbrenchen nach

Rußland geschleppt, wo man ihre Rasse herrlich. Sie mußten in Sibirien die härteste Sklavenarbeit verrichten. Schließlich wurden sie ohne einen Pfennig Geld an der schwedischen Grenze abgesetzt. Der deutsche Konsul verließ sie mit dem Nötigsten. Dann setzten sie ihre Reise fort.

Ausland.

Vom Kriegszug nach Mexiko.

El Paso (Texas), 8. Mai. (W.T.W.) Meldung des Reuterschen Büros. Fünfzig Anhänger Villas zogen Freitag nacht über den Rio Grande bei Glen Springs und überfielen den aus zehn Mann bestehenden Wachposten. Die Banditen töteten vier Soldaten und einen Jungen und verbrannten vier Soldaten. Die Banditen sind entkommen.

Ämtliche Nachrichten.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hat sich demogen gefunden, dem Direktor der Hochschule für bildende Kunst in Weimar, Prof. Fritz Maden, das Kommandeure zweiter Klasse des Ordens vom Heiligen Michael, dem Privatdozenten Dr. Theodor Hoffmann in der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg den Titel außerordentlicher Professor zu verleihen.

Das Ministerium des Großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen hat den Justizrat Gustav Hillius beim Notariat Rehl zum Notariat Mannheim versetzt.

Chronik.

Aus Baden.

1. Karlsruhe, 8. Mai. Förderung der Kaninchenzucht durch die Eisenbahnverwaltung. Zur Förderung der Kaninchenzucht läßt die badische Eisenbahnverwaltung durch die Eisenbahn-Sauptwerkstätte hier Kaninchenställe herstellen, die an das Personal (Beamte und Arbeiter) zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. — Freie Beförderung von Reichern. Nachdem sämtliche deutsche Staatsbahnen zugestimmt haben, können Reichern von im Felde oder im Feld- und Militärbahnendienst verstorbenen badischen Eisenbahnern nach dem letzten Wohnort des Verstorbenen in der Heimat befördert werden. Diese Vergünstigung gilt auch für Bedienstete anderer Staatsbahnen und kann auch für bereits beerdigt gewesene und wieder ausgegrabene Reichern schon jetzt gewährt werden. — Urlaub für Kriegsausheifer und -Gefährtinnen. Nach einer Entscheidung des Großh. Finanzministeriums kann jetzt den über ein Jahr im Dienste der Eisenbahnverwaltung beschäftigten Kriegsausheifern und -Gefährtinnen Urlaub im gleichen Umfange wie für die vertragsmäßigen Bediensteten vorgesehen, bewilligt werden.

2. Mannheim, 8. Mai. Der Großherzog hat dem Hauptmann Karl Boat aus Mannheim, vom 5. Bad. Inf.-Regt. 113, 3. Btl. im Erb.-Inf.-Regt. 28, das Ritterkreuz des militärischen Karl-Friedrich-Ordens verliehen.

3. Sinsheim, 9. Mai. Wie die Preise in die Höhe getrieben werden, dafür liefert ein Beispiel, der dem Mannheimer Neuen Volksblatt von zuverlässiger Stelle mitgeteilt wird, einen neuen Beweis. In einem Ort zwischen Sinsheim und Mumpden kosteten bisher die Eier das Stück 16 bis 18 Pf. Seit einiger Zeit ist es jedoch fast unmöglich, für diesen Preis ein Ei zu erhalten. Ein Mannheimer Schuhgeschäftsinhaber, welcher die Frage des betreffenden Ortes gepädelt hat, bietet nämlich den Landwirten für ein Ei 22 Pf. Das jeder Landwirt lieber 22 Pf., statt 18 Pf. nimmt, ist zu verstehen.

4. Ungewisser, 8. Mai. Der langjährige Ortsrechner der Bezirkskrankenkasse und Kirchensteuerheber Friedrich Senninger hat hier infolge Arbeitsüberhäufung sein Amt, welches er seit 1. Januar 1901 inne hatte, nie-

dergelegt. Die neu zu besetzende Stelle dürfte sich ganz besonders als Nebenbeschäftigung für einheimische Kriegsinvaliden eignen, wie sich überhaupt beim Freiwerden derartiger Posten eine Berücksichtigung der im Dienste für das Vaterland geschädigten Kriegsteilnehmer sehr empfehlen dürfte, gehen doch der Staat und viele Private bereits mit gutem Beispiel voran.

5. Freiburg, 9. Mai. Nach langen und schweren Leiden ist hier, 58 Jahre alt, der Professor am Realgymnasium Dr. Max Dalich gestorben. Er stammte aus Landsberg in Sachsen und war im Jahre 1887 in den badischen Schuldienst eingetreten. Von 1892-94 war er Professor an der Realschule in Bretten, wurde dann nach Baden-Baden und Weisheim versetzt und war seit 1903 hier in Freiburg, zuerst an der Oberrealschule und dann am Realgymnasium tätig.

6. Staufen, 7. Mai. Die neue Lebensbahn Staufen-Münsterthal ist jetzt seit vorigen Montag, vorerst bis zur völligen Herstellung provisorisch in Betrieb genommen worden. Die neue Linie, die nicht ganz 6 Kilometer Länge hat, führt vom Bahnhof Staufen das Städtchen fächig in großem Bogen umfahrend nach Ueberlingen der Landstraße quer am linken Ufer des Neckars, fächig mit schönem Vorlauf auf den sich von hier aus gesehen, prächtig aufbauenden Weiden, aufwärts, übersteigt das Städtchen etwa zwei Kilometer oberhalb Staufen auf schräger, flacher Weinbrücke mit einer Mittelöffnung von ca. 15 Meter und zwei Seitenspannungen und führt dann am linken Ufer umweit des Bergs bis zur Endstation in der Nähe Wajen. Der Bahnhof Münsterthal liegt nur wenige Schritte nördlich der Vereinigung der beiden Talströme durch das Ober- und Unterministerium, hart an der Straße nach St. Rupert und macht, einfach gehalten, einen freundlichen Eindruck. Die Verteilung des schönsten Schwarzwaldberges, des Weiden, ist jetzt bedeutend erleichtert, da man von der Endstation den Städtchen auf verschiedenen Wegen in 2-3/4 Stunden erreichen kann. Auch der Besuch der Täler der oberen Wiehe (Wiedener 13 Kilometer, Ueberling 23,5 Kilometer, über Wulter Krinne nur 3 gute Stunden) und der kleinen Wiehe (Städtchen 7,5 Kilometer, Neuenweg 12 Kilometer) ist wesentlich erleichtert worden und können jetzt vollständige Rundwanderungen um den Weiden von Freiburg aus unbeschwer in einer Tageswanderung gemacht werden. Vorerst verkehren Sonntags je fünf, Werktags je drei Züge in jeder Richtung, die außer an der Endstation auch an den drei Personenhaltepunkten Staufen Süd, Ebenbach und Hof (Bad. Hof) anhalten und talwärts 22, abwärts 20 Minuten Fahrzeit benötigen. Bis zur völligen Fertigstellung der Bahn dürften noch einige Wochen vergehen.

7. St. Georgen i. Sch., 7. Mai. Die ganze Jugendwehr, nahezu 100 Mann an Zahl, begab sich heute unter Führung ihrer Leiter nach Freiburg zur Besichtigung der dortigen Kriegsausstellungen. Die Jugendwehr war frei. Das Mittagessen wurde in der Kaserne um den Preis von 60 Pf. für den Mann eingenommen. — Die Städtchenverleiher an die vierge Einwohnerschaft Gluckhoff, den Rentner zu 5,05 Mark gegen Vorgeben eines Bezugscheinchen, der vorher gegen Bezahlung des Kaufpreises zu lösen wäre. — Zur Anpflanzung von Sonnenblumen gibt die Stadtverwaltung 3 Pf. an jedermann Samen ab, der sich verpflichtet, ihn alsbald in den Boden zu bringen und später die gereinigten Pflanzen unentgeltlich abzugeben. Der gereinigte Samen soll jedoch zur Selbsternte verwertet und der Erlös zugunsten der Kriegshilfe in St. Georgen verwendet werden.

8. Gremmlingbach bei Triberg, 8. Mai. Dieser Tage verkaufte eine Wänerin ein Paar ungefähre dreieckrige Ohren zu dem hohen Preis von 2500 Mark.

9. Sinsheim, 8. Mai. Das Erholungsheim der badischen Staatseisenbahnbeamten auf Hofgut Siedersberg bei Sinsheim bleibt auch im laufenden Jahre geschlossen.

10. Sinsheim, 8. Mai. An der Berggattungsgesellschaft über die wir schon berichteten, wird in der konstanzer Hg. noch gemeldet, daß außer den beiden kurz hintereinander verstorbenen Schwärmern, noch eine dritte erkrankte und zwar an Erscheinungen, die dem behandelnden Arzte auffielen und ihn zur Ermittlung einer Anzeigeveranlassung. Man vermutet Arsenitvergiftung.

11. Konstanz, 8. Mai. Die Einführung der Sommerzeit hat im Grenzverkehr nicht immer angenehme Folgen. Die in Konstanz wohnenden, aber in Kreuzlingen beschäftigten Arbeiter und Ar-

beiterinnen müssen sich für ihre Arbeitsstunden nach der Schweizer Zeit richten, während, wenn sie nach Deutschland kommen, die Sommerzeit in Geltung ist. Dagegen sind die Anschläge an die Schweizerbahnen vielfach besser als zuvor.

12. Aus anderen deutschen Staaten. (1) Aus dem Elsaß, 8. Mai. Die Kriegspende für Elsaß-Lothringen, die hauptsächlich durch private Gaben aus dem Reich zustande gekommen ist, beläuft sich jetzt auf rund 2300 000 Mark.

Lebensmittelversorgung.

13. Zucker für die Obstverwertung. Die Großh. Regierung legt größten Wert darauf, daß der bei parfümtem Verbrauch für die Obstverwertung im Haushalt erforderliche Zucker soweit wie irgend möglich zur Verfügung gestellt wird. Da die grundsätzliche Regelung sich noch nicht ermöglichen läßt, so hat die Großh. Regierung die Ueberweisung von Zucker zunächst für die Erdbbeer- und Obstverwertung unter Anrechnung auf den für die Obstverwertung im Großherzogtum überhaupt entfallenden Zucker bei der Reichssteuerstelle erwirkt. Die Verteilung auf die Kommunalverbände erfolgt durch die badische Zuckerverwaltung.

14. Die Ansuhr von Obst verboten. Frankfurt a. M., 8. Mai. (W.T.W.) Es ist bekannt geworden, daß in der Bevölkerung teilweise Vorurteile darüber bestehen, daß ein Teil unserer Obsterte in das Ausland geführt werden wird. Demgegenüber weist das hiesige Generalkommando darauf hin, daß durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 5. September 1914 die Ansuhr von Obst für das ganze Gebiet des Deutschen Reiches verboten ist, jedoch zu Veranlassungen kein Anlaß vorliegt.

15. Monopolisierung des Viehverkehrs in Bayern. Die bayerische Regierung hat die Monopolisierung des gesamten Viehverkehrs in Bayern einschließlich der Truppenversorgung beschlossen und zu diesem Zwecke eine bayerische Viehverkehrsgesellschaft errichtet.

Verkauf zurückgehaltener Fleischwaren durch die Polizei in Berlin.

Berlin, 6. Mai. Die Berliner Polizei geht jetzt gegen über den Schlächtereimern, die denen Waren zurückgehalten worden sind, mit der größten Energie vor. In einem Geschäft in der Potsdamer Straße wurden, nach einer Meldung der Frankf. Hg., bedeutende Vorräte beschlagnahmt und sofort unter den Augen der Polizei verkauft. Besonders große Mengen fielen der Beschlagnahme bei dem bekannten Schlächter Wolfsohl in der Wilhelmstraße der Beschlagnahme anheim und ungeheure Mengen von Speck, Wurst und Fleisch wurden gefunden. Mehrere hundert Zentner Schweinefleisch und andere Fleischwaren sowie große Mengen von Wurst und Schinken wurden sofort durch die Polizei zum Verkauf gebracht, und zwar zu den festschließenden höchsten Höchstpreisen. Am frühen Morgen war mit dem Verkauf bereits begonnen worden, und wie groß die Mengen sind, geht daraus hervor, daß noch in den Nachmittagsstunden verkauft wurde. In Mühlhäusern, die Viehsohl in der Stadt Berlin und in Fürttenberg besitzt, sind mehrere 100 Zentner Speck gefunden worden, die angeblich für die Seereserveverwaltung reserviert sein sollen. Große Mengen von Dauerwaren fand die Polizei auch bei einem Fleischereimern in der Brunnenstraße. Der oben genannte Viehsohl hatte seine Wachen am feinsten Leben ein Schild angebracht des Inhalts: „Fleisch anverkauft!“ Allenfalls verkaufte er nur noch Leberwurst.

Zustände im Lebensmittelverkehr.

Der offiziöse Nachrichtendienst für Ernährungsfragen schreibt: Das leitende Eingreifen der Behörden hat in diesen Tagen einen neuen Punkt der Berliner Fleischversorgung angefaßt, nämlich das vielfache Zurückhalten von Vorräten durch Fleischereimern. Einem anderen Schilling unserer großstädtischen Versorgung, der aus Rücksicht vor Preisdruck zwischen fernabliegenden Läden, ist ebenfalls, wie der Berliner Magistrat mitteilt, das Handwerk gelegt worden. Wenn statuierte Exempel abgesehen, so ist anzunehmen, daß — und der Erfolg zeigt das ja

Chronik des ersten Kriegsjahres.

9. Mai 1915. Südwestlich Lille lebte der nach der Schlacht in Gallizien auf dem westlichen Kriegsschauplatz erwartete Gegenstoß des Feindes ein. — Der Feind, Franzosen, weiße und farbige Engländer, zählte mindestens vier neue Armeekorps zum Angriff an. Trotzdem wurden die Angriffe nicht nur abgelehnt, sondern der Gegner ließ sich auch noch 500 Gefangene in deutschen Händen. — Der Gegenangriff ist an der genannten Stelle bereits im Gange. — Im Herbst wurde ein französischer Marsch zurückgeschlagen. — Auch gestern wurden die Russen, die eiligt neue Verstärkungen heranzuführen, von Stellung zu Stellung von den verbündeten Truppen zurückgeworfen. Sie verloren neuerdings 12 000 Gefangene. Die Verfolgung geht weiter vorwärts. — Die Kriegshebe in Italien nimmt zu. — In London und New York herrscht wegen der Torpedierung der „Lusitania“ große Bestürzung.

schon stellenweise — zurückgehaltene Vorräte jetzt stärker an den Markt gelangen werden. Es wäre gut, ein Auge darauf zu haben, daß unter dem Druck des beherrschenden Vorgehens jetzt die Ware nicht plötzlich nach asiatischer Verwendet oder Verreibungen sich geltend machen, die Zufuhren stöden zu lassen. Als Abwanderungsgebiet für zurückgehaltene Fleischwaren können vor allem Dingen andere Großstädte in Betracht; es dürfte sich also empfehlen, daß auch diese gelegentlich noch vertriebenen Waren Umschau halten lassen. Zu berücksichtigen ist auch, daß die Verarbeitung zu Dauerwaren mehr und mehr greift! Hier bietet das Gesetz vom 14. Februar 1916 § 7 Ziffer 2 den Schlächtern eine Handhabe, zu bestimmen, welche Fleischmengen in jeitem Zustande veräußert werden müssen.

Auf einen Punkt schauen wir hinweisen zu müssen. Der die Angelegenheiten unserer großen Wälder, ist überaus reich, welche Nischenmengen auch der beschriebenen Waren in einzelnen Händen zusammengefaßt sind. Um einige Beispiele aus nur einer Nummer eines großen Blattes zu erwähnen: eine Firma bietet 5000 Kilo Milchschokolade, 10 000 Kilo Schokoladenpulver, 2000 Dosen Leberwurst, 10 Zentner Käse, jedes Quantum Milchbrot, Pfannkuchen usw. an; eine andere Firma bietet Nervenleber, Schokolade und Seife, ein engros an Selbstkäufer an. Eine dritte Firma bietet 25 000 Kilo Simmerjast, 3000 Kilo rohen Zitronensaft, 6000 Kilo eingetrockneten Zitronensaft, 6000 Kilo Dörrengelbe, 24 000 Kilo Milchschokoladenpulver an und erbetet sich zur Abnahme jeden Postens! Schokoladenpulver, Dörrengelbe und Zitronensaft, Milch und Wurstkonzerne. Auffallend ist die merkwürdige Zusammenstellung: Milchschokolade wird neben Leberwurst, Simmerjast und Dörrengelbe, Dörrengelbe und Schokoladenpulver angeboten. Die Anbieter müssen Kapazitäten in der pfingstlichen Schmelzung und Lagerung zu ganz verschiedenen Dingen sein, anderenfalls müßte man annehmen, daß ihnen und was bedeutungsvoller ist, unserer Nahrungsstoffwirtschaft ungenutzte Nahrungsstoffe verderben. Leider muß man annehmen — viele Verkaufsgebiete großer Mengen verdorbener Fleischwaren beweisen es —, daß letzteres der Fall ist. Es handelt sich um Nischenmengen, die da in einzelnen Händen sich befinden, und deren Preis nicht entsprechend reguliert werden kann — die meisten derartigen Offerten tragen den Vermerk: „nur gegen Vorkasse!“ Hier liegt wirklich ein dringendes, öffentliches Interesse vor, einzugreifen und die Monopolisierung bestimmter Großaufkäufer zu durchbrechen. Unter heutigen Umständen haben wir nicht das geringste Interesse daran, daß einzelne harte Hände zusammenfaßen, was uns allen nützt. Verbrechen und Preisprüfungsstellen werden gut tun, die Handelsstelle der großen Wälder auf solche Augen hin sich genauer anzusehen, und überall da in schärfster Weise einzugreifen, wo es sich um Befreiung eines öffentlichen Interesses handelt.

Vorräte wurden zurückgehalten und nur in geringen Mengen zu wuchernden Preisen angeboten. Der reelle Handel hat sich von diesem Treiben ferngehalten, aber der unzureichende, der sich zum großen Teil erst während des Krieges auf den Handel mit Lebensmitteln geworden hat, von der besonderen Marktlage des Krieges so profitieren, hat die Konjunktur gegen die Personen bereits mit aller Schärfe vorgegangen, und es wird nicht lange dauern, bis Vorräte von Lebensmitteln als Tageselute kommen, die trotz der Jahreszeit und des Fehlens der Zufuhren frischer Nahrungsmittel die Knappheit wesentlich mildern werden.

Wie die Loretoschlacht anging.

Am 9. Mai 1915 begann die blutige Loretoschlacht, in der u. a. badische und bayrische Truppen den ersten Stoß des Feindes aufzuhalten und ihm zu begegnen hatten. In dem schönen Buch Richard Wolberaers: „Neun Monate an der Westfront“. Aus dem Tagebuch eines badischen Leibgrenadiers. (Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn) Nr. 150, geb. M. 2.—, in dem der Verfasser ein Denkmal für sein heldenmütiges Regiment gesetzt hat, wird der Beginn der blutigen Schlacht geschildert. Wir entnehmen ihm mit Erlaubnis des Verlags die nachstehende Schilderung.

Wir waren wieder einmal nach Lens in Ruhe gekommen. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag waren wir von Carency herinmarschiert und sollten nun bis Sonntag abend im Städtchen bleiben.

Es waren brühtige Maitage. Man freute sich, wieder einen Sonntag zur Ruhe zu haben, und war froher Dinge. Am zweiten Nachtag fand auf einer großen Wiese vor der Stadt großes Botillons-Exerzieren statt, und mit der Regimentsmusik an der Spitze waren wir am Mittag in unsere Quartiere marschiert. Am Nachmittage waren noch verschiedene Appells, und dann hoffte man den Abend im Kreise seiner Kameraden verbringen zu können. Es sollte anders kommen.

Die Korporationsführer waren gegen sechs Uhr nachmittags beim Feldwebel zur Postausgabe versammelt, da kam eine Ordronanz und brachte die Meldung: „Die Kompanie hat sich alarmbereit zu halten!“ Kein Mensch wußte, was los war. Am Nachmittage hatte man allerdings von der Loretoschlacht her betrieuen Skanonen Donner vernommen, aber dort wurde ja immer gekämpft.

Als aber am Abend des 8. Mai zwei Bataillone, die erst am Morgen zur Ruhe gekommen waren, hinaus in Stellung zogen, da ging das Gerücht, die Franzosen hätten bei Rievin angegriffen, seien aber

zurückgeschlagen worden. Und ich stand in der Rue d'Aras, auf der die alarmierten Bataillone hinaus-zogen, und sah die mit Spaten, Decken, Postpaketen besetzten Leute mit frühlichen Gesichtern langsam dahinmarschieren, dem Feinde entgegen in den Kampf.

Der neunte Mai brach an. Ein Sonntag, wie man ihn nicht schöner wünschen konnte. Es war etwa vier Uhr in der Frühe, da wachte ich in meinem Quartier auf. Ein Lärm, wie ein mächtiger Trommelwirbel, drang aus weiter Ferne an mein Ohr. Ich wachte neben mir liegenden Bruder und öffnete das Fenster. Das war ein Artilleriefeuer schillmister Art, wie ich es nie zuvor gehört hatte. irgend etwas war nicht in Ordnung. Zu den benachbarten Quartieren waren die Leute ebenfalls aufgewacht und lagen an den Fenstern.

Als ein Schalen vor trotz der frühen Morgenstunde nicht mehr zu denken, und so sah man morgen voll dem anbrechenden Tag entgegen, der wenig Erfreuliches verbrachte.

Der Kanonendonner wurde immer heftiger. Eine Steigerung war kaum mehr möglich. Trommelfeuer, wie wir es bis dahin nicht kannten. Ich dachte an die armen Kameraden, die jetzt vorne in den Stellungen waren.

Es war Sonntag morgen acht Uhr. Da wurden den draußen bei Rievin über hundert angefangene Franzosen und Zader nach Lens gebracht. In der Nacht hatte der Gegner dort einen Angriff gemacht, war in ein Grabenfeld eingedrungen, in Gegenangriff aber wieder hinausgeworfen und dabei waren die Gefangenen gemacht worden. Neugierig standen die Bewohner von Lens auf der Straße und klüfterten sich gegenseitig Geheimnisse ins Ohr!

Gegen neun Uhr — wir fanden um diese Zeit zum Rückgang bereit — kam plötzlich der Befehl: „Sofort fertigmachen zum Abmarsch!“ Und kurz darauf trat die Kompanie vor den Quartieren an. Alle überflüssigen Sachen wurden rasch aus dem Tornister genommen und ins Quartier zurückgelassen, einige Bettungen zum Lesen in den Brotbeutel ge-

steckt und der läbliche Schützenrabentod in die Hand genommen.

Es war bitterer Ernst. Das merkten wir, als unser Hauptmann vor dem Abmarsch uns fragte: „Leute, wenn wir heute vorbehen müssen, folat ihr mir auch?“ Da erklang ein kräftiges: „Jawohl, Herr Hauptmann!“

Wir verkehrten unseren Kompanieführer. Jeder einzelne von uns wäre für ihn durchs Feuer gegangen. Man hörte bei ihm letzten harte Worte. Sollte sich einmal einer der Leute etwas zu schulden kommen lassen, so redete ihm unser Hauptmann in väterlicher Weise ins Gewissen. So bestand immer ein ausgezeichnetes Verhältnis zwischen unserem Führer und den Mannschaften.

Um halb zehn Uhr rückten wir zugewiese in Lens ab. Vorkünftig sollten wir als Reserve unserer Brigade nach Givendy kommen, um im Falle eines feindlichen Angriffes sofort eingeezt zu werden.

Unter den Säulern standen die Bewohner und schauten uns nach. In Lens waren die 110er ebenfalls alarmiert und marschbereit. Die dort liegenden Munitionskolonnen waren gerade dabei, einzupacken und abzufahren.

Ein blauer Himmel breitete sich über uns aus und die Sonne brannte heiß hernieder. Zwei Klotzen rechts, zwei Klotzen links, um möglichst gegen feindliche Flieger bedekt zu sein, zogen wir die Landstraße dahin, welche von Lens nach Aras führt. Drüben bei Rievin, Angres und Givendy sah man große schwarze Rauchwolken von den einschlagenden Granaten.

Von allen Seiten rückten die Nebel an. Aus Union kamen die hinter der Front weilenden Rekruten, die an diesem ersten Tage der Loretoschlacht ihre Feuerzeuge erhalten sollten. Auf der Landstraße rasten die Munitionskolonnen dahin. Granaten rechts, Granaten links.

In Petite-Bim, dem Quartier der Bayern, bogen wir rechts ab nach Givendy; über die Vimy-Höhe herüber kamen die schweren Granaten und schlugen unweit der Straße, auf der wir marschierten, mit mächtigem Getöse ein. In den nächsten Minuten

mußten sie uns erreichen. Man traute sich nicht mehr, hinzusehen, sondern ging, den Blick gerade aus, raschen Schrittes weiter.

Kurz vor Givendy rückten einige bayrische Kompanien an uns vorbei nach vorne. Um die Mittagsstunde kamen wir nach dem Vörgehen, in das die feindlichen Granaten unaufröhlich einschlugen und den Aufenthalt dort sehr ungemütlich machten. Hier erreichte uns ein Gegenbefehl. Unsere Kompanie hatte sofort auf dem nächsten Weg nach Souchez zu rücken und im Schloßpark die dort angelegte Reservestellung zu beziehen.

Da war keine Zeit zu verlieren. Die Sache stand kritisch. Das zeigte sich auch auf dem Marsche von Givendy nach Souchez, den wir im härtesten Granatfeuer ausführen mußten.

Was war das? Da vorne gingen ja Soldaten mit Bleiden, verjörnten Gesichtern zurück. Deutsche Soldaten. Einer trug einen Sad auf dem Rücken. Es waren Artilleristen, die vor den ankommenden Franzosen das Gesicht verlorren mußten und das Verchlüßlicht mitgenommen hatten und so das Gesicht unbrauchbar gemacht hatten.

Dort auf der Straße sah man einzelne Reiter in wilden Galopp aus Souchez herankommen. Hier kam atemlos ein Offizier geshrungen und berichtete unserem Hauptmann, daß die Franzosen bereits im Anmarsch auf Souchez wären und sich schon am Südausgang des Dorfes befinden würden. Der Ort hätte von uns geräumt werden müssen.

War es denn wirklich so kritisch? Sollte den Franzosen der Durchbruch gelungen sein? Konnten die wenigen Bataillone, die als die einzigen Reservisten in diesem Augenblicke zur Verfügung standen, die Situation ändern, oder würden die Franzosen noch heute in Lens einziehen? Im wirren Durcheinander ging das alles durch den Kopf.

„Nach links und rechts heraus schwärmen!“ ertönte weithin vernehmbar das sichere Kommando unseres Hauptmanns, der kurz entschlossen so handelte, wie es die Lage erforderte.

„Leute, mir nach!“ rief er uns zurück, und dann ging er immer etwa zwanzig Meter vor der ausge-

Das Bild, das hier einzelne Kreise hinter der Front zeigen, ist nicht schön. Es verrät ein privativirtschaftliches Treiben, das im schroffen Gegensatz zu dem Verhalten des Heeres und desjenigen Teiles des deutschen Volkes steht, dessen Herzen für Volk und Vaterland schlagen. Diese aus der Not des Volkes Gewinne ziehenden Kreise müssen den Behörden angezeigt werden und den Strafen verfallen, die ihr Verhalten verdient.

Der Krieg darf keine Konjunktur sein. In dieses Wort des Handelsministers sei noch einmal und zu einem Zeitpunkt erinnert, in dem einzelne Kreise, durch die besonderen Verhältnisse der Jahreszeit begünstigt, den Versuch gemacht haben, durch Zurückhaltung von Rohstoffen unsere Versorgung zu schädigen. Es wird den Behörden mit Unterstützung der Bevölkerung gefingen, diesem Treiben ein Ende zu machen.

Lokales.

Karlruhe, 9. Mai 1916.

Aus dem Hofbericht. Am Sonntag besuchten der Großherzog und die Großherzogin mit der Großherzogin Luise von Gottesdienst in der Schlosskirche. Gestern empfing der Großherzog den Geheimen Legationsrat Dr. Seyd, den Staatsminister Dr. Freyherren von Zühl und den Präsidenten Dr. von Engelberg zum Vortrag.

Fidelitas. Auf die heute abend 9 Uhr angeordnete Wiedereröffnung des Vereinslokals mit Vortrag sei, wie im Anzeiger, je auch hier aufmerksamer gemacht.

Kindererzieherinnen zur Beaufsichtigung der Kinder auf öffentlichen Spielplätzen. Auf Anregung der Abteilung II des Badischen Frauenvereins werden vom 10. Mai an während der Sommermonate auf drei Spielplätzen der Stadt, und zwar auf dem Sonntagsspielplatz, Lutherpark und im Sellenwäldchen in den Nachmittagsstunden bei gutem Wetter täglich (außer Sonntags) von 4-6 Uhr Kindererzieherinnen anwesend sein, um die Kinder — vorzugsweise solche im Alter von 3-8 Jahren — durch geeignete Spiele angemessen zu beschäftigen. Man hofft dadurch, manchen erwerbsfähigen Mütter, die gerade jetzt häufig genötigt sind, ihre Kinder ohne Aufsicht zu lassen, wenigstens für einige Tagesstunden die Sorge für deren Beaufsichtigung abzunehmen. Vor allem aber möchte man auch den Kindern Gelegenheit und Anregung zu freiem Spiel bieten, von allerlei bedenklichen Treiben, wie das auf den Spielplätzen manchmal zu beobachten ist, zurückzuführen. Die Spielleiterinnen — ehemalige Schülerinnen des Fräuleinseminars — tragen als Abzeichen eine Armbinde und werden für den Fall, daß dies erforderlich sein sollte, von Herrschaften (derzeitige Schülerinnen des Fräuleinseminars) unterstützt werden. Einige Vorstandsamen der Abteilung II des Badischen Frauenvereins haben gütlich die Beaufsichtigung der Veranstaltung übernommen. Die Kosten derselben wird die Stadt aus Stiftungsmitteln beitragen. Wie verwiesen auf die in dieser Nummer erscheinende Anzeige.

Gura-Abend. Wie bereits mitgeteilt, wird am kommenden Freitag die Gura-Abend der Gura-Gesellschaft im Saal des Hotel „Gura“ am 1. Mai im Rahmen der Gura-Abend gegeben. Besonders zu erwähnen ist die erstmalige hier zur Aufführung kommende Werke von Hoffmanns Opern „Die drei Mägdchen“ und „Die drei Mägdchen“ von Hoffmann. Seit 1810 ist er von der Bühne zurückgetreten, um sich ganz der Komposition widmen zu können. Ausgleich ist er Dirigent der Konzertgesellschaft in Heilbronn, wo er kürzlich großen Erfolg bei der ersten Aufführung seiner neuen Opern-Lieder nach Hoffmanns Gedichten davontrug. Der Komponist wird seine durch das Ehepaar Gura zur Aufführung gelangenden Werke persönlich am Klavier begleiten. Den Vorverkauf besorgt die Hofmusikalienhandlung Hugo Kuhn, Koch, Kurt Neufeld, Kaiserstraße 114.

Todesfälle. Am Alter von 62 Jahren ist das Mitglied der Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen, Oberbaurat Wilhelm Stahl, gestorben. Mit ihm ist ein hochgeachteter Beamter aus dem Leben geschieden. Zu Söhnen geboren, wurde Oberbaurat Stahl im Jahre 1850 Maschineningenieurpraktikant in Heidelberg, dann zur Generaldirektion versetzt, 1894 Zentralinspektor und 1893 wurde er zum Oberbaurat ernannt. Von 10 Jahren erhielt er den Titel Oberbaurat. — Ebenfalls im Alter von 62 Jahren ist der Ingenieur Emil Leichten, Notar a. D., ein geborener Karlsruhe, hier gestorben. Er war zuerst Notar in Sulzburg, später in Schopfheim, Neß und Karlsruhe. Hier wirkte er seit 1900, bis er durch Krankheit gezwungen in den Ruhestand treten mußte. Durch sein feinfühliges Wesen hatte er sich einen großen Freundeskreis erworben.

Schwärzten Kompanie in der Richtung, aus welcher der anmarschierende Feind erwartet wurde.

Wir mußten eine kleine Anhöhe hinauf. Von drei Seiten konnten die schwärzen Granaten an und bohrten sich tief in die bereits vollständig aufgewühlte Erde. Da es kein Ausweichen, da hier es nur: „Vorwärts und auf Gott vertrauen!“ Wen es treffen sollte, den traf es.

Über die Höhe, auf der unsere Artilleriestellungen waren, zogen Feuerbegräben, die vollständig eingeschossen waren. Da war Granattrichter neben Granattrichter, in die sich eine halbe Kompanie hätte legen können. Möglich fiel man im Bombardement über einen Grab, der als Leichenhaufen nach dem Schützengraben führte, dann wieder lag man in einem zusammengefallenen Graben und hatte alle Mühe, sich herauszuarbeiten.

Alle Augenblicke fuhr eine Granate über unsere Köpfe hinweg und idyll weiter links direkt in die ausgedehnte Kompanie. Man blühte kurz dahin, sah Leute umfallen und ging dann röhrend weiter. Rummeln piffen auch Infanteriegewehre um unsere Köpfe. Maschinengewehre ratterten. Der Feind schien also nicht mehr weit zu sein.

Vor uns ging unser Führer als leuchtendes Vorbild. Als ihn irgend jemand etwas zurief, da sagte er kurz, aber bestimmt zu uns: „Für uns gibt es kein Zurück, nur ein Vorwärts!“ Immer wieder zu neuen Vorwärtsschritten ansetzend, ging er, mit dem Glas noch dem Feind aussehend, in großem Abstand der Kompanie voraus.

Wir freuten die Straße Givendy-Sourdey und nahmen an der Straßenecke einen Augenblick Bedingung. Man mußte ausschauen. Aber das war nur wenige Minuten. Über uns plätsch Schrapnell: vor, rechts und links krachte Granate auf Granate.

Selbstmordversuch. Ein 16 Jahre alter Hausbursche aus Gardschau brachte sich gestern abend in seinem Zimmer in der Waldstraße in selbstmörderischer Absicht einen Revolveranschlag in die rechte Schläfe bei. In schwerem verletztem Zustande wurde er in das städtische Krankenhaus überbracht. Die Verwundungen sind unbedeutend.

Ein Dakenstid. Der Feuerwehler an der neuen Gewerbeschule hier wurde gestern nachmittags von einem Schulfußballer mit einem Stein geworfen, wodurch die Feuerwache zwecks alarmiert wurde.

Die bulgarischen Abgeordneten in Berlin.

Berlin, 8. Mai. (B.Z.) Bei dem gestrigen Begrüßungsabend der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zu Ehren der bulgarischen Abgeordneten antwortete der Abgeordnete Kositschitz in bulgarischer Sprache auf den Trinkspruch des Präsidenten Herzog Ernst Günther zu Schwesing-Holstein. Er versicherte, daß er und seine Gefährten von demselben Gefühl durchdrungen seien, wie sie ihnen aus dem herzlichsten Empfang und der Rede Seiner Hoheit entgegengekommen seien. Das bulgarische Volk lehnte sich lange, das Werk seiner nationalen Einigung vollbracht zu sehen und die noch unter fremdem Joch schmachenden Brüder zu befreien. Allen Strömungen der Kultur zugänglich, habe es sich berufen und bestimmt gefühlt, die führende Rolle auf dem Balkan zu spielen. Aber der Schmerz um die getrennten Brüder habe ihn lächelnd auf jede Arbeit gelegt. Angeht an Deutschland habe es nun seine nationalen Ideale erreicht. Schulter an Schulter hätten die verbündeten Heere ihre glänzenden Siege errungen. Deutsches und bulgarisches Volk habe gemeinsam die mazedonischen Felder getränkt. Nun sei die mazedonische Schwefel frei. Mit Freuden tränen begrüße Bulgarien die Erfüllung seiner Sehnsucht. Die bulgarischen Truppen seien von dem Kaiser hochgeehrt worden. Die Bulgaren seien stolz, daß sie die Freunde und Bundesgenossen Deutschlands seien. Ihr heißester Wunsch sei es, diese Freundschaft dauernd zu erhalten und sie auf geistigen wie auf wirtschaftlichem Gebiet fruchtbar zu machen. So begrüßen sie dankbaren Herzens auch die Gründung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, die sich die Aufgabe gestellt habe, die beiden Völker einander näher zu bringen. Die Bulgaren bewunderten die reichen Erfolge des deutschen Volkes auf allen Gebieten und verehren in dem Kaiser den größten und ruhmreichsten Monarchen der Welt. Der Redner schloß mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser, seine heldenhaften Heere und das deutsche Volk. Die Rede, die von Professor Mikeltich ins Deutsche übertragen wurde, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Berlin, 8. Mai. (B.Z.) Zu Ehren der anwesenden Abgeordneten der bulgarischen Sobranie ließ der Vorsitzende des Deutschen Sitzsausschusses für das Reich den Abgeordneten dem Staatssekretär Dr. Solff zu mittags Einladungen zu einem Frühstück in den Räumen der „Deutschen Gesellschaft 1914“ ergehen.

Erschienen waren außer dem Staatssekretär Dr. Solff, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Staatssekretär des Reichsjustizministeriums Dr. Helfferich, der bulgarische Gesandte Mikow, der bulgarische Generalkonsul Mandelbaum, Unterstaatssekretär Wahnshausen, Geheimrat von Radowich, sämtliche Mitglieder der Delegation der bulgarischen Sobranie und eine größere Anzahl hervorragender Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft, die zu Bulgarien besondere Beziehungen haben. Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg brachte mit zahlreichem Erinnerungen an seinen wiederholten Aufenthalt in Bulgarien ein Trinkspruch auf den König von Bulgarien aus. Der Abgeordnete der Sobranie, Promadaliak, erwiderte mit einem schwungvollen Trinkspruch auf Deutschland und Kaiser Wilhelm. Er während des Frühstückes eingetretene Nachrichten über die neuen Erfolge des deutschen Heeres vor Verdun erweckten lebhafteste Begeisterung bei der versammelten Gesellschaft.

Berlin, 8. Mai. (B.Z.) Bei dem Empfang der bulgarischen Gäste hielt der Reichskanzler folgende Ansprache:

„Meine Herren! Das Deutsche Reich heißt Sie herzlich willkommen! Ich begrüße Sie als liebe Gäste hier auf einem Boden, der auch Bulgarien

historisch ist. Denn in diesem Hause wurde vor 88 Jahren der Friede geschlossen, durch den Bulgarien als Staat wieder entstanden ist. Welch einen Weg zur Höhe hat Ihr Vaterland seit jenen Tagen genommen! Ein größeres Bulgarien, damals noch ein unerfüllter Wunsch und die Zukunftshoffnung aller bulgarischen Patrioten, heute ist es Wirklichkeit und Gegenwart. Und nicht als Geschenk ist es Ihnen in den Schoß gefallen, sondern es wurde zu einem ewigen Besitz durch den Lebenswillen Ihres tapferen Volkes, durch die heldenhaften Thaten Ihrer Helden erworben. Wenn Sie dieser mächtigen historischen Entwicklung hier an der Stelle des Berliner Kongresses gedenken und wenn Sie erwägen, was Bulgarien damals war und was es heute ist, dann dürfen wahrlich Ihre Herzen höher schlagen vor Freude und väterländischem Stolz. Meine Herren! Auf dem Wege, der Sie durch Deutschland hierher geführt hat, werden Sie empfunden haben, daß ein Gleichklang der Gefühle durch unsere beiden Völker ging. Wie könnte es auch anders sein nach den gleichen Erlebnissen dieses ruhmreichen Jahres. Aber es klingt bei uns noch mehr in diesen Gefühlen. Wir gedenken unserer eigenen Vergangenheit. Wir wissen, was es heißt, wenn eine übermächtige aufstrebende Volk zu erdrücken droht, wenn es dann im einmütigen Aufbruch sich erhebt und sich befreien kann. Auch wir waren stets von Feinden umringt. Auch wir mußten uns aus Kleinem emporarbeiten durch den Fleiß unserer Hände. In dieser Arbeit finde ich eine merkwürdige Gleichheit der Gefühle unserer Völker. So empfinde ich auch das tiefste Verständnis dafür, was Sie leisten mit Schweren und Mühen.

Die nächste Woche wollen Sie mit deutschem Land und deutsche Arbeit kennen lernen. Sie werden, wie bei Ihnen in der Arbeit, ein fleißiges, ernstes und entschlossenes Volk finden. Eines freundlichen, herzlichen Empfanges werden Sie überall sicher sein. Ich wünsche, daß Ihnen der Aufenthalt bei uns tiefe Einblicke in unser heimisches Leben gestatten möge. Was Sie bei uns sehen und hören werden, wird Ihnen den Beweis erbringen, daß unsere althergebrachte Waffenbrüderschaft aufwacht, gemeinsamen kulturellen und wirtschaftlichen Interessen entspringt. Die Beziehungen, die Deutschland und Bulgarien verknüpfen, und, wie ich hoffe, auf immer verknüpfen werden, reichen weit in der Geschichte zurück. Im Jahre 864 hat Ihr großer Herrscher Zar Boris mit König Ludwig dem Deutschen zu Ulm an der Donau einen Bündnisvertrag geschlossen. So erneuert sich in taufendjährigem Wechsel die Geschichte. Ein Jahrtausend später trafen sich in Niß der Kaiser des Deutschen Reiches mit dem Kaiser des neuen, größeren wiedererstandenen Königreichs Bulgarien zur Verwirklichung des wiedereröffneten Bundes. An Erinnerung an die historische Begegnung Ihres Landes gedenken wir mit Gefühlen der Dankbarkeit der aufopfernden, hingebenden Arbeit Bulgariens und der glänzenden Eigenschaften der weitblickenden genialen Persönlichkeit König Ferdinands. Ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Wunsch Ihrer Majestät der Zar von Bulgarien, er lebe hoch, hoch, hoch!

Auf die Rede des Reichskanzlers beim Empfang der bulgarischen Abgeordneten erwiderte der Vizepräsident der bulgarischen Sobranie, Mentshilow:

„Euer Excellenz! Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß mir die Ehre wird, dem Kanzler des großen Reiches alle unsere Dankbarkeit für diesen herzlichen Empfang auszubringen, welchen wir bei Ihnen gefunden haben. Seit den vier Tagen, in welchen wir Deutschlands Gäste sind, haben und begreifen wir, warum Sie so mächtig, warum Sie Sieger im Osten und Westen, im Norden und Süden sind. Die patriotische Kraft Ihres Landes, welche in dem Patriotismus Ihres Volkes, in den hohen moralischen Eigenschaften Ihrer Bürger und in Ihrer ungeheuren Industrie beruht, ist uns abermals ein Beweis, daß Bulgarien seinen Platz in der Welt wirklich richtig gewahrt hat, und daß wir, an Ihrer Seite gehend, sicher sind, zur Bewirkung unserer nationalen Träume zu gelangen. Wir sind glücklich, uns hier zu befinden, wo vor 88 Jahren das junge Bulgarien geschaffen wurde, und stolz, von Eurer Excellenz zu hören, daß wir in dieser kurzen Zeit stark genug geworden sind, um das Recht auf ein freies, unabhängiges Dasein durchzusetzen. Lokal und trennen durch die Grundbesitzverhältnisse unseres Volkes, werden wir fortfahren, bis zum endgültigen Triumph der Verbündeten an Ihrer Seite zu kämpfen. Unvergleichlich stolz über den Besuch Ihrer Majestät Kaiser Wilhelm in Niß, legen wir Gewicht darauf, Ihnen zu sagen, daß dies ein geschichtliches Ereignis ist, welches niemals vergessen und welches erhebliche Folgen für die künftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien haben wird, welche hoffentlich immer durch eine beiden Ländern glückverheißende Freundschaft vereinigt sein werden. Die große, mächtige Gestalt Ihrer Majestät des Deutschen Kaisers, dessen Name allein genügt, unsere Gegner zittern zu lassen, hat ein Recht auf die große Bewunderung unseres Landes erworben. Zum Ausdruck dieser Bewunderung bitte ich Sie, meine Herren, mit mir zu rufen: Seine Majestät der Deutsche Kaiser lebe hoch!“

Nun ging es die Widmung hinauf auf die Bismarck-Höhe. Dort tobte der Kampf, ein Verweilungskampf, wie man ihn bis dahin noch nicht erlebt hatte. Verwundete, die noch laufen konnten, kamen aus den vordersten Schützengräben zurück. Man hörte, daß die Franzosen zwischen La Zepette und Carency mit gewaltiger Übermacht unsere erste und zweite Stellung überrennen hatten. Die dort aufgestellten Geschütze hatten gefeuert, bis der letzte Granatener zu Boden fiel. Und immer weiter war die feindliche Sturmwalde vorgezogen. ...

Sprunghaft gingen wir über den Dsthang der Höhe hinweg. Der Feind nahm unsere vorgehenden Schützengräben von drei Seiten unter Trommelfeuer. Die Reihen lüchteten sich, aber wankten nicht. Mächtig hatte unser Hauptmann durch das Glas die Franzosen auf etwa zweitausend Meter Entfernung entdeckt. Das war noch zu weit, um mit Erfolg das Feuer eröffnen zu können, und so hielt es sich weiter vorarbeiten, dem anstürmenden Feind den Weg zu verlegen. ...

Auf der Höhe boten sich Bilder, die mich im tiefsten Innern erschauern ließen. Da lag einer von einem Landwehr-Infanterie-Regiment, dem das Blut über das Gesicht rann und ihn bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Dort hatte ein Bayer einen Brustschuß und wieder einem anderen war das Bein zerschmettert. Hilflos und schlängelnd lagen die armen Kerle da und dabei schlugen die Granaten dicht bei ihren Köpfen ein und konnten sie jeden Augenblick erschlagen. ...

Namenernd boten mich einige um Verbandspäckchen, die jeder Soldat bei sich trägt. Ich hatte dieselben schon längst an andere verwundete Kameraden abgegeben und konnte leider nicht helfen. Die feindlichen Maschinengewehre gaben ein rasendes Feuer auf uns ab. Man konnte sich kaum erheben und mußte sich kriechend vorwärtsarbeiten.

Letzte Nachrichten

Berlin, 8. Mai. (B.Z.) Amlich. Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Delbrück, der an Furunkulose litt und nach dreiwöchigem Urlaub kürzlich wieder seine Dienstgeschäfte übernommen hatte, ist noch nicht völlig wiederhergestellt. Er muß deshalb vorläufig dem Dienst fernbleiben.

Berlin, 8. Mai. (B.Z.) Der Staatsanzeiger veröffentlicht eine königliche Verordnung über die Sicherstellung der zur Wiederaufbau im Kriege zerstörter Gebäude genährten Staatsdarlehen.

Berlin, 9. Mai. (B.Z.) Aus Stockholm wird dem Berliner Tageblatt berichtet, die „Weißhörnige Wrenja“

dementiere das in Petersburg verbreitete Gerücht, daß Rußland unter dem Druck Englands an Schweden ein Ultimatum gestellt habe.

Amag, 8. Mai. (B.Z.) Die Ausfuhr von getrockneten Südfrüchten ist verboten worden.

Der Eindruck der deutschen Note in Amerika.

Am 8. Mai, 9. Mai. (B.Z.) Der Berichterstatter der Kölnischen Zeitung in Washington sendet Funkprüche, in denen es u. a. heißt: Im Kongress freieren enthält man sich noch des Urteils, aber die Empfindung herrscht vor, daß die Regierung nicht im Rechte wäre, wenn sie jetzt zum Bruch schreiten sollte. — Die letzten Berichte deuten an, daß die Note von der Regierung für befriedigend gehalten werde, wenn nicht etwa neue Fälle sich ereignen. Ob eine Antwort erfolgen werde, sei noch nicht entschieden. Das Kabinett hält die Note für unangenehm, aber sehr geschickt aufgesetzt. Die überwiegende Mehrheit stimme dahin überein, daß ein Bruch unmöglich sei. Einige denken, die Note sei zu sehr antirussisch gehalten, aber die Berechtigung des Verlangens, gegen England vorzugehen, sei zu offenkundig, da viele Zeitungen und führende Männer ein derartiges Vorgehen verurteilten. Alles in allem sei der Eindruck ausgezeichnet.

New York, 9. Mai. (Durch Funkpruch vom Vertreter des B.Z.) Die deutsche Note ist stückweise angekommen und ebenso veröffentlicht worden. Der erste Teil der Antwortnote, der früh am Vormittag eintraf, machte einen entsetzlichen unvorstellbaren Eindruck, der jedoch nach dem Eingang des vollständigen Textes einer hoffnungsvollen Empfindung wich. Die Meinung über den Wert der deutschen Zugeständnisse ist geteilt, aber die Meinung überwiegt, daß die Zugeständnisse annehmbar seien. Associated Press berichtet aus Washington: Wilson und das Kabinett prüften die Antwort sorgfältig. Die erste Empfindung, daß sie nicht zufriedenstellend sei, wurde durch den Inhalt der neuen Befehle an die Unterseebootkommandanten etwas gemildert, während man für die endgültige Entscheidung den amtlichen Text abwartet. Einige Kabinettsmitglieder deuteten an, daß die deutschen Zugeständnisse wahrscheinlich angenommen und die diplomatischen Beziehungen nicht abgebrochen werden würden, außer wenn die Befehle an die Unterseebootkommandanten verlegt und Amerikaner in Lebensgefahr gebracht würden. Die Kabinettsitzung dauerte 2 1/2 Stunden und war die längste seit vielen Monaten.

Bukarest, 8. Mai. (B.Z.) Zur deutschen Note an Amerika schreibt Viktorul: Die deutschen amtlichen Kreise haben gewiß auch die Möglichkeit geprüft, daß Amerika auf die Note mit dem Abruch der diplomatischen Beziehungen antworten werde. Es gibt in Berlin Stimmen, die da meinen, daß ein Krieg mit Amerika die Lage in Deutschland nicht um vieles erleichtern würde. Amerika sehe, meinen sie, ohnehin auf Seiten der Freunde Deutschlands. Ein offener Konflikt mit den Vereinigten Staaten hätte den Vorteil, daß die deutschen U-Boote jedes nach England und Frankreich fahrende Schiff angreifen würden. Es scheint indessen, daß die Deutsche Regierung die Dinge nicht auf die Spitze treiben will und daher das Zugeständnis bezüglich der vorherigen Warnung der Handelschiffe machte. — Zina schreibt: Die in verächtlichem Sinne gefasste deutsche Note, die auf den Wunsch begründet ist, alles auszuschließen, was die Rechte Neutraler oder Nichtkämpfer berühren könnte, macht Amerika das letzte Zugeständnis, das indessen nicht den Verzicht auf den U-Bootskrieg bedeutet, so wenig ein Verzicht Englands auf die Ausdehnung der Blockade auf die Neutralen einen Verzicht auf die in den Kriegszustand vorgezeichnete Blockade bedeuten würde. Wenn Amerika die Bewehrung der deutschen Regierung nicht für beide Teile gelten lassen sollte, so wird nicht Deutschland darunter am meisten leiden. Im Falle eines Krieges wird Deutschland die Macht seiner U-Boote ohne diejenige Einschränkung anwenden, die bisher seinen Feinden nützte.

Berlin, 9. Mai. Dem Berliner Lokalanzeiger wird aus London gemeldet: Die englischen Korrespondenten in Amerika verbergen ihre Enttäuschung über die günstige Wendung der deutsch-amerikanischen Streitfrage nicht.

Berlin, 9. Mai. Laut Vossischer Zeitung wird dem New York Herald aus Washington gemeldet, Personen, die mit dem Präsidenten Wilson ständig in Verbindung stehen, versicherten, der Präsident betrachte die Forderung der Unterseebootstrafe als geschlossenen Staatssekretär Lansing werde eine öffentliche Erklärung abgeben.

Beim Kaiser Franz Josef.

Wien, 8. Mai. (B.Z.) Der Kaiser empfing im Schönbrunner Schloß den Chef des Generalstabes der bulgarischen Armee, Generalmajor Konstantin Antonow Zolow und den Leiter der Operationsarmee des bulgarischen Großen Hauptquartiers, Oberstleutnant Konstantin Georgiew, in besonderer Audienz.

Verfente und gesunkene Schiffe.

Bern, 8. Mai. (B.Z.) Wie der Temps meldet, hat im Hafen von Villa Garcia ein spanischer Dampfer 18 Offiziere und Matrosen des französischen Reglers „Marie Molinos“ an Land gesetzt, die in Booten angetroffen wurden. Sie erklärten, daß ihnen am 8. Mai ein deutsches Unterseeboot begegnet sei und das Schiff, nachdem ihnen eine Viertelstunde Zeit zur Rettung gegeben war, versenkt habe.

Amsterd., 9. Mai. (B.Z.) Nach einer Meldung soll der britische Star-Dampfer „Gymric“ (13000 Register-tonnen) sich in fündendem Zustand befinden. Die „Gymric“ hatte keine Fahrgäste an Bord. Sie befand sich mit gemischter Ladung auf der Heimreise nach England.

**Auf dem Felde der Ehre
gestorbene Badener.**

Den Heldentod fürs Vaterland starben:
Lt. d. R. Dr. Heinrich Maurer, Inhaber des Eisernen
Kreuzes, Kriegsfeldwebel, Gerhard Pfeiffer, beide von
Karlsruhe, Major August Kornmüller von Karlsruhe-
Mippurr, Landst. Friedrich Herbert, Kriegsfeldwebel,
Blomer August Balle und Kriegsfeldwebel, Robert
Fischer von Holzheim, Unteroff. Wäckermeister Jakob
Engelhorn von Walldorf, Lt. d. R. Lehmannsprakti-
kant Wilhelm Bräster, Inhaber des Eisernen Kreuzes,
von Heidelberg, Landsturmmann Georg Herrmann
von Rohr, Gefr. Krankenwärter August Köppler und
Unterleutnant Lt. d. R. Damian Keller, Inhaber des
Eisernen Kreuzes, von Freiburg, Witzfeldw. Emil
Lant, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Weisweil,
Witzfeldw. d. R. Lehrer Karl Dufner, Inhaber des
Eisernen Kreuzes, von Staußen, Fuf. Georg Leng von
Schopfheim.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge.

Todesfälle. 6. Mai: Sofie Augustini, Ehefrau
des Ingenieurs Karl Augustini, alt 40 Jahre; Elisabeth
Pfeiffer, ohne Gewerbe, ledig, alt 52 Jahre; Wilhelm
Stahl, Oberbauart, Chemann, alt 62 Jahre; Verta
Mabel, Ehefrau des Landwirts Ludwig Mabel, alt
44 Jahre; Christoph Vogt, Hilfsarbeiter, ledig, alt
57 Jahre; Emilie Wiedemann, Ehefrau des Bürger-
meisters Konrad Wiedemann, alt 58 Jahre; Elisabeth
Stroh, Ehefrau des Kaufmanns Eug. Stroh, alt
93 Jahre. — 7. Mai: Adolph Wust, ohne Gewerbe,
ledig, alt 67 Jahre; Emil Leichten, Großk. Notar a. D.,
ein Ehemann, alt 61 Jahre; Leoladia Müller, Ehefrau
des Kesselschmieds Johann Müller, alt 58 Jahre; Her-
mann, alt 4 Monate 5 Tage, Vater Johannes Kirchs-
mann, Fabrikarbeiter.

Beerigungszeit u. Trauerhaus erwachsener Verstorbenen.
Dienstag, den 9. Mai. 1/10 Uhr: Sofie Augustini,
Ingenieurs-Ehefrau, Gartenstraße 15 (Feuerbestattung).
— 2 Uhr: Leoladia Müller, Kesselschmieds-Ehefrau,
Sirschtstraße 35. — 1/3 Uhr: Adolph Wust, ohne Beruf,
Gerrenstraße 5.

Handelsteil

Wertpapiere.
Berlin, 8. Mai. (W.T.B.) Börsenstimmungs-
bild. Die Meldung aus Amerika, daß Außerungen
in maßgebenden Washingtoner Kreisen eine günstige
Aufnahme unserer Note erwarten ließen, sowie die
Festigkeit der New Yorker Börse befürchten die hiesigen
Börsenteile in der Auffassung, daß es zu einer Ver-
ständigung zwischen Deutschland und Amerika kommen
wird. Demgemäß verkehrte die Börse in feiner Stim-
mung bei lebhafter Unternehmungslust. Daraus zogen
besonders die schon am Schluß der vorigen Woche viel
gekauften Werte Nutzen. Könitz Bergbau, Bodumer,
Oberpfälzischer Eisenbahnbedarf, Oberpfälzische Eisen-
industrie, Hirsch Kupfer, Thale und Dynamit stieg, auch
Lowe, Erdöl und Werte des Farbenkongloms gestiegen.
Von Anleihen sind hauptsächlich 3- und 3 1/2proz. Reichs-
anleihe als höher zu nennen. Für russische Papiere be-
stand weitere Nachfrage.

Verlosungen. (Ohne Gewähr).

Berlin, 8. Mai. (W.T.B.) In der heutigen Ver-
mittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen
Klassenlotterie fielen 10 000 Nr. auf Nr. 224139,
5000 Nr. Nr. 50836 61063 88144, 3000 Nr. Nr. 6894
55712 56817 63982 68245 72574 75041 77783 81826
138225 139163 139563 142343 142854 157610 159632
167687 169889 176743 177393 189540 191070 201249
201474 204445 210053 226226 238325.
Berlin, 8. Mai. (W.T.B.) In der heutigen Nach-
mittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassen-
lotterie fielen 10 000 Nr. auf Nr. 90355 103534 120528,
5000 Nr. auf Nr. 1485 89078 70572 151777, 3000 Nr. auf
Nr. 2784 23046 26823 30372 38947 42223 43480 47248
55170 57088 62825 70341 70898 73505 77112 81090
81863 81526 83571 89478 90704 100974 107669 111604
121744 124250 127455 140569 155133 156248 156416
165416 171401 176158 190702 191200 191857 199674
215670 216532 221418 225242 228085 229665.

Sendet den B. B. ins Feld!

Instrumental-Verein Karlsruhe. E. V.
Unter dem Protektorat S. K. H. Grossherzogs Friedrich II.
von Baden.
Mittwoch, den 10. Mai, abends 8 1/2 Uhr
im Museumssaal
Mendelssohn-Abend
unter freundlicher Mitwirkung von Frau Grosskopf-Schumacher,
Konzertsängerin, und Fräulein Luise Beck, Pianistin.
Musikalische Leitung: Herr Musikdirektor Th. Manz.
Sinfonie op. 90 A-Dur, Arie op. 94, Serie 15 Nr. 124 und Lieder.
Klavierkonzert op. 25 G-Moll, Hebräiden-Ouverture op. 26.
Eintrittskarten für Nichtmitglieder zu M. 1.50 sind in den
Musikalienhandlungen und an der Abendkasse zu haben.
Der Vorstand. 1617

Land-Eier
Stück 21 Pfg.
Hermann Tietz.

**Katholischer Arbeiterverein
Karlsruhe-Südstadt.**
Mittwoch, 10. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Apollo-
Saal, Marienstraße
Vaterländischer Volksabend
mit Vortrag des H. S. Divisionspfarrers Zehle:
Die Feldseelsorge.
Zu dieser patriotischen Veranstaltung mit reichhaltigem
Programm ladet die Vereinsmitglieder und ihre werthen An-
gehörigen, sowie unsere Gönner freundlichst ein
Der Präses:
Behringer, Kaplan.
Beginn: präzis 8 1/2 Uhr. Ende: 10 1/2 Uhr.
NB. Eintritt frei. 1596

Katholischer Männerverein der Oststadt.
Mittwoch, den 10. Mai, pünktlich 9 Uhr abends be-
ginnend
Vereins-Versammlung
mit Vortrag des hochw. Herrn Chef-Redakteurs Meyer:
„Die römische Frage.“
Hierzu werden die Herren Mitglieder, sowie Freunde unserer Sache
zu zahlreichem Besuch ergebenst eingeladen.
1900 Der Vorstand.

Verein Volksbildung (V.) Karlsruhe.
Sonntag, den 14. Mai, nachmittags 1/2 Uhr, findet im
Großh. Hoftheater eine Vorstellung statt, und zwar:
„Der Nachtwächter“ und „Der zerbrochene Krug.“
Die Eintrittskarten hierzu erhalten die persönlichen Mitglieder in
der Geschäftsstelle des Vereins, Akademiestr. 67, von Mittwoch,
den 10. Mai, an täglich von 2-4 und 1/2-1/2 Uhr; die
Mitglieder der Eisenbahnwerkstätte in der Restauration „Auerbahn“,
diejenigen des Gewerkschaftslokals in der Gewerkschaftszentrale,
Kaiserstr. 13, und in der Restauration „Zur Palme“, Lessingstr.,
diejenigen des Verbandes frei. Hilfsklassen in der Restauration
„Wolfschlucht“ Mittwoch, den 10. Mai, jeweils abends
8 Uhr. Die Mitgliederbücher sind mitzubringen.
Die Mitglieder unserer kleinen angegliederten Vereine erhalten
Karten in der Geschäftsstelle, Akademiestr. 67, gegen Vorzeigen ihrer
jeweiligen Mitgliederkarten. Preise der Plätze von 10 Pfg. bis 80 Pfg.;
abgezahltes Geld ist mitzubringen. 1624
Geschäftsstelle des Vereins Volksbildung.

Mitbringen.
(Melodie:
Wenn ich mich nach der Heimat seh'n.)
Musik erheitert des Menschen Herz,
Musik stimmt lustig immer,
Musik verheißet Dir den Schmerz,
Musik — in deinem Zimmer.
Und kauf' Du mal ein solches Ding
für Dich, für Mutter, Tante,
Weibent, daß Du Badenler bist,
Sei glück' und lauf' im Lande.
Verlangen Sie kostenlose Zusen-
dung unserer Kataloge mit billigsten
Preisen. 1597

Odeon-Haus
Kaiserstr. 167. Karlsruhe i. B. Telefon 1633.
Größtes Spezialgeschäft Süddeutschlands.
Musikinstrumente aller Art, Saiten etc., Odeon-Sprechapparate,
ca. 11000 Platten ständig am Lager.

**IV. österr. und ungar.
Kriegsanleihen**
5 1/2 österr. Staatsanleihe à 92 1/2 %
6 % ungar. Rentenleihe à 96.70 %
Infolge des derzeitigen Standes der österr. Währung zur
Anlage besonders geeignet.
Zeichnungen auf obige Anleihen nimmt zu Original-
bedingungen spesenfrei entgegen
Bankgeschäft Ignaz Ellern
Karlsruhe, Friedrichsplatz 10. 1619

**Geschäfts-Übernahme
und Empfehlung.**
Teile meiner werthen Kundschaft ergebenst mit, daß ich unter
dem heutigen das von Herrn R. Pfeiffer innegehabte
Orthopädie- u. Bandagengeschäft
verbunden mit Werkstatt für Bandagen und künstl.
Gliedern, künftlich erworben habe.
Durch langjährige Tätigkeit und Erfahrungen in bedeu-
tenden Privatfirmen glaube ich in der Lage zu sein, in allen
Fällen auch die empfindlichste Kundschaft zur Zufriedenheit
bedienen zu können.
Gleichzeitig empfehle ich mein Lager in Verbandstoffen,
Gummibändern, Bandagen, Instrumenten, u. dgl. (Herren- und
Damenbedienung).
Hochachtungsvoll
Georg Börner,
Bandagist und Orthopädie-Mech.,
Karlsruhe 70.

Bezugnehmend auf vorstehende Geschäftsübernahme danke
ich meiner werthen Kundschaft für das mir und meinem ver-
storbenen Manne geschenkte Vertrauen und bitte, daselbe auch
auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
Karlsruhe, den 6. Mai 1916. 1621
Frau Marie Pfeiffer Ww.,
Karlsruhe 70.

Bekanntmachung.
Infolge reichlichen Zufuhr sind wir in der Lage Kartoffeln ohne
Vorlage der Brotcheinheit abzugeben und zwar in der Woche vom
8. — 13. Mai zum Preise von 6 Mk. den Zentner und 3 Mk.
den halben Zentner. Die Kartoffeln werden verkauft auf den
Plätzen während des Vormittags und in den städtischen Verkaufsstellen I
Kaiserstraße 175 und II. alte Bahnhofs, während der üblichen Geschäfts-
stunden. Außerdem werden Kartoffeln auf dem Marktplatz und auf
dem Ludwigplatz von 3 Uhr Mittags abgeben.
Karlsruhe, den 8. Mai 1916.
Kommunalverband 1625
Karlsruhe Stadt.

Bekanntmachung.
Während des Sommers wird auf dem **Sonntagsplatz,
Lutherplatz und im Sallenwäldchen** bei gutem Wetter
täglich von 4—6 Uhr eine Leitung der Kinderspiele durch
Kindergärtnerinnen stattfinden. Beginn: 10. Mai.
Karlsruhe, den 9. Mai 1916. 1623
Badischer Frauenverein, Abteilung II.

Geräteversteigerung
am Dienstag, den 16. Mai d. J.,
im Gerätegeschäft (Eingang
am alten Eisenbahnübergang Rupp-
purrerstraße), vormittags 8 Uhr,
öffentlich gegen Barzahlung: Ver-
schiedene abgängige Geräte als:
Abwiesstühle, Bänke, Bretterstühle,
Zackelstern, Dezimalbrillenwagen,
Fahrräder, Flegelrechner, Foh-
sen, Galvanometer, Karren,
Kisten, Kisten, Klappentische,
Schranke, Straßenfahräder, Mehr-
telefon, Fische, Uhren, Wasser-
transportwagen, Weder für Haus-
telegraphen sowie 1 Schreibmaschine
(Remington). 1608
Karlsruhe, den 6. Mai 1916.
Versteigerungsbüro
der Generaldirektion.

Gebrauchte Betten,
darunter einige hohe, gleiche Paare,
werden billig abgegeben. 1614
Sch. Karrer,
Lagerhaus und Möbelhandlung,
Karlsruhe-Mühlburg Philipstr. 19.

Welcher Edelgefeinte
— Herr oder Dame — würde einem
unterzeichneten in Not geratenen Ar-
beiter 40 Pfennig Marktfort aus-
mit helfen? Rückzahlung
und Zins nach Uebereinkunft. Geil.
Angebote unter Nr. 908 an die
Geschäftsst. d. Bl. erbeten. 1570

Husten Sie?
Herba Vera Bonbon sind wahre
Kräuterbonbons, enthalten vortref-
lich wirkende Kräuter. Ihr Husten
wird sofort gelindert! 4 Dose nur 50 J.
Bei: Apotheker M. Straus, Drogerie
Straus in Mühlburg, Hardstr. 21.

**Großherzog. Hoftheater
zu Karlsruhe.**
Dienstag, den 9. Mai 1916.
60. Vorstellung der Abteilung A
(rote Karten).

Fra Diavolo.
Komische Oper in drei Akten von
Eugen Scribe. Musik von Aubert.
Musikalische Leitung: A. Lorenz.
Szenische Leitung: Peter Dumas.
Personen:
Fra Diavolo, unter
dem Namen des Marquis
von San Marco Hans Vuffard
Erd Koofburn Jan van Gorkom
Pamella, seine
Gemahlin M. Josef-Lomskit
Lorenz, Offizier bei
den römischen
Dragonern Hans Sievert
Matteo, Gastwirt Fritz Hande
Zerkine, seine Tochter Th. Müller-Meichel
Bambiten: Hans Keller
Giacomina Hans Keller
Peppo Eugen Stalbach
Ein Dragoner Josef Gröbinger
Ein Müller Karl Arras.
Römische Dragoner. Landleute.
Die Handlung spielt in einem Dorfe
bei Terracina.
Tanz: Paula Allegri-Bayz.
Panfen nach jedem Akte.
Anfang: 7 Uhr.
Ende: nach halb 10 Uhr.
Breite der Plätze: Balkon 1. Mk.
M. 6. — Sperrpl. 1. Mk. 4.50 uho.

Tierschutzverein Karlsruhe
Geschäftszimmer: Sophienstrasse 15.
Sprechstunden: Mittwochs und Samstags 12—1/2 Uhr
Zusammenkunft jeden 2ten Mittwoch im Monat:
Vier Jahreszeiten, Hebelstrasse 21, Nebenzimmer,
1/9 Uhr abends.

**Bitte an das
kaufende Publikum**
Die Beschaffung geeigneter Roh-
materialien ist durch den Krieg eine
ausserordentlich schwierige geworden,
eine Notlage, die sich noch durch den
wachsenden Mangel geschulter Arbeiter
von Tag zu Tag vergrößert.
Wenn daher die fertigen Waren nicht
immer die gewohnte tadellose Be-
schaffenheit aufweisen und wenn die
Auswahl nicht von solcher Reichhaltig-
keit sein sollte, so bitten wir das
kaufende Publikum Nachsicht üben und
nicht allzu hohe Anforderungen an den
Verkäufer stellen zu wollen, sondern
die überaus schwierige Wirtschaftslage
zu berücksichtigen und tunlichst von
Beschwerden abzusehen. 1620
**Verein
der Schuhwarendetailgeschäfte
von Karlsruhe, Baden, Pforzheim,
Bruchsal, Rastatt, Ettlingen, Durlach
und Umgebung. (E.V.)**

Für jeden Besucher von Bickesheim
von großem Interesse
„U. C. Frau von Bickesheim“
Wallfahrtsbuch für Bickesheim
2. vermehrte Auflage.
fäblich in Leinwand gebunden Mk. 1.50.
Zu haben in Bickesheim bei Frau Brunner.

Bekanntmachung.
Schülerwochenkarten, die auf direkte Strecken lauten, haben
mit sofortiger Wirkung keine Umfahrgerechtheit.
Karlsruhe, den 8. Mai 1916. 1627
Städtisches Bahnamt.

Verlag der A.-G. „Badenia“ Karlsruhe
Für die Maiandachten!
Neu! Soeben erschienen: Neu!
Frey C. Friedenskönigin. 1- und
2-stimmiges Lied zu Maria, der Friedenskönigin! Partitur
30 Pfg., Singstimme 10 Pfg.
Berner Otto A. (Opus 17) Marienlied
(Text aus Rosenkranz von Hammer). Für vierstimmigen
gemischten Chor. Partitur 60 Pfg., jede Stimme 20 Pfg.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
oder direkt vom
Verlag der A.-G. „Badenia“ Karlsruhe i. B.